



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Sub uno tecto? Überlegungen zu den Doppelklosteranlagen von Engelberg, Interlaken und Königsfelden**

Sommerer, Sabine

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-146383>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Sommerer, Sabine (2017). Sub uno tecto? Überlegungen zu den Doppelklosteranlagen von Engelberg, Interlaken und Königsfelden. In: Rywikova, Daniela; Lavicka, Roman. Ordo et Paupertas : Ceskokrumlovsky klaster minoritu a klarisek ve stredoveku v kontextu radove zboznosti, kultury a umeni. Ostrava: Ostravská Univerzita, 27-42.



## *Sub uno tecto?* Überlegungen zu den Doppelklosteranlagen von Engelberg, Interlaken und Königsfelden

Sabine Sommerer  
(Universität Zürich)

Doppelklöster gehören zu den weniger bekannten Phänomenen des mittelalterlichen Klosterwesens und haben stets die Phantasie der Nachgeborenen angeregt. Während die Kunstgeschichte sich erst seit dem letzten Jahrzehnt insbesondere mit der handschriftlichen und textilen Produktion in mittelalterlichen Doppelklöstern beschäftigt hat, sind die Institutionen in der historischen Diskussion schon länger ein Thema. Zunächst haben hier vor allem Versuche zu begrifflichen Definitionen zu Buche geschlagen,<sup>1</sup> wobei kaum je ein Hinweis auf die verschiedenen Arten der Kohabitation versäumt wurde. Und dennoch hat sich die Forschung bislang kaum mit den Doppelklosteranlagen auseinandergesetzt.<sup>2</sup> Der vorliegende Beitrag soll ein Versuch darstellen, der architektonisch-räumlichen Struktur von Doppelklöstern näher zu kommen.

Beim Phänomen Doppelkloster handelt es sich nach Elsanne Gilomen-Schenkel um eine „Frauen- und eine Männerkommunität am gleichen Ort unter einem oder einer gemeinsamen Oberen...“<sup>3</sup> Und Stephanie Haarländer präzisierte weiter,

Die diesem Aufsatz zugrundeliegenden Überlegungen konnte ich im Frühlingsemester 2017 im Forschungskolloquium von Carola Jäggi, Adriano Boschetti und Georges Descoedres am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich vorstellen. Für die anregenden Kommentare sei allen Teilnehmenden herzlichst gedankt. Ebenso danken möchte ich Carola Jäggi und Bettina Schöller für konstruktive Korrekturen am Text und inspirierende Gespräche, Felicia Schmaedecke für ein unpubliziertes Kapitel aus ihrer Studie zum ehemaligen Kloster Schöntal und Michael Tomaschett für Literatur und Informationen zu den bauarchäologischen Untersuchungen im Kloster Engelberg. Ich danke ferner Carola Jäggi, Armand Baeriswyl, Jürg Leckebusch und Michael Tomaschett für die freundliche Gewährung der Abbildungsrechte.

<sup>1</sup> Zur Definition Doppelkloster: Stephan Hilpisch, *Die Doppelklöster. Entstehung und Organisation*.

*Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens* 15, Münster 1928, S. 44; Karl Suso Frank, „Doppelkloster“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg im Breisgau 1993–2001, Sp. 338–339; Michel Parisse, „Doppelkloster“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, München 1999, Sp. 1257–1259.

<sup>2</sup> Ausnahmen sind: Carola Jäggi, *Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert*, *Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte* 34, Petersberg 2006 und für den englischen Raum Roberta Gilchrist, *Gender and the material culture. The archaeology of religious women*, London 1994.

<sup>3</sup> Elsanne Gilomen-Schenkel, Engelberg, Interlaken und andere autonome Doppelklöster im Südwesten des Reiches (11.–13. Jh.), in: Kaspar Elm – Michel Parisse



dass „beide Teile des Konvents an demselben Ort, möglichst in einer architektonisch zusammenhängenden Anlage wohnen und eine organisatorisch-ökonomische Einheit bilden“ sollten,<sup>4</sup> bevor sie dann aber die verschiedenen Möglichkeiten des Zusammenlebens differenzierte und aufzeigte, dass eine Doppelklosteranlage sowohl verschiedene Klausuren miteinander vereinen, über mehrere gemeinsam genutzte Gebäude (Kirche, Küche) verfügen als auch sich über ein grösseres Gelände erstrecken kann.<sup>5</sup> Wie sie plausibel darlegte, waren Doppelklöster keine statischen Institutionen, sondern in ständiger Veränderung.<sup>6</sup> In aller Regel handelte es sich um ein relativ kurzlebiges Phänomen. Die Reformbewegungen der Benediktiner, der Augustinerchorherren und Prämonstratenser, der Zisterzienser und Kartäuser waren im 11. und 12. Jahrhundert entscheidend für die Genese der Doppelklöster. Unter den 20 benediktinischen und prämonstratensischen Reformklöstern im südelemannischen Raum, die Elsanne Gilomen-Schenkel in ihrem Überblick 1992 kurz vorstellte, sind mindestens 17 in dieser Zeit neu gegründet oder reformiert worden, und ein Dutzend davon war eine gewisse Zeit als Doppelkloster genutzt.<sup>7</sup> Vom Trend zu einem klösterlichen Leben sahen sich die gesamte Gesellschaft<sup>8</sup> und im Verlaufe des 13. und 14. Jahrhunderts ganz besonders die Frauen erfasst.<sup>9</sup> Doch so schnell das Phänomen Doppelkloster wuchs, so schnell löste es sich wieder auf. Nicht selten kam die Initialzündung zur Entflechtung der Doppelklöster aus den Institutionen selbst. So ist es denn auch kein Zufall, dass die Loslösung des einen Konvents – meistens waren es die Frauenkonvente – parallel zur Reformierung der einzelnen Ordensverfassungen Mitte des 12. Jahrhunderts abliefen, als neue Statuten und Reglemente verfasst werden mussten.<sup>10</sup> Mit anderen Worten: Die meisten Doppelklöster haben also die Evaluation noch vor ihrer statuarischen und normativen Verankerung nicht bestanden und wurden kurzerhand oder in einem längeren Prozess schrittweise aufgelöst.<sup>11</sup> Mit der Stiftung von franziskanischen Doppelklöstern zu Beginn des 14. Jahrhunderts sowie der Gründung des Birgittinerordens durch Birgitta von Schweden Ende des 14. Jahrhunderts legte sich eine neue Welle von Doppelklostergründungen über Europa.<sup>12</sup> Ende des 15. Jahrhunderts zeigten

(Hg.), Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter. *Berliner Historische Studien 18 – Ordensstudien VIII*, Berlin 1992, S. 115.

<sup>4</sup> Stephanie Haarländer, Schlangen unter den Fischen. Männliche und weibliche Religiösen in Doppelklöstern des hohen Mittelalters, in: Sigrid Schmitt (Hg.), *Frauen und Kirche*, Stuttgart 2002, S. 55–69, hier 55.

<sup>5</sup> Stephanie Haarländer, Doppelklöster und ihre Forschungsgeschichte, in: Edeltraud Kluetgen (Hg.), *Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosum im Mittelalter*, Hildesheim 2006, S. 27–44; hier 32–33. Für letzteren Fall verweist Haarländer auf Bruno Krings, der hierfür den Begriff des „Annexklosters“ geprägt hat, vgl. Bruno Krings, Die Prämonstratenser und ihr weiblicher Zweig, in: Irene Crusius – Helmut Flachenecker (Hg.), *Studien zum Prämonstratenserorden. Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte 185*, Göttingen 2003, S. 82.

<sup>6</sup> Haarländer (Doppelklöster, Anm. 5), S. 34–35.

<sup>7</sup> Gilomen-Schenkel (Engelberg, Anm. 3). Die benediktinischen Doppelklöster St. Blasien und Hirsau im Schwarzwald reformierten sich im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts, und von da schwappte die Welle über auf weitere Klöster im südelemannischen Raum, so z.B. 1083 auf das Kloster Muri im Kanton Aargau. Von Hirsau aus wurde Allerheiligen in Schaffhausen, Beinwil und das schwäbische Petershausen reformiert.

Letzteres wiederum zeichnete in nicht geringem Masse verantwortlich für die Institutionalisierung der Doppelklöster Wagenhausen, Rheinau, Fischingen und St. Johann im Toggenburg. Vgl. Rolf De Kegel, Das Doppelkloster Engelberg – eine vergessene Form monastischen Zusammenlebens, *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 111, 2000, S. 347–380, hier 349; Gilomen-Schenkel 1992 (Engelberg, Anm. 3), S. 131–133.

<sup>8</sup> Nach De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 349 war das Doppelkloster „das geeignete Organisationsmodell, um den Schub der religiösen Laienbewegung aufzunehmen und in monastisch-regulierte Bahnen zu lenken“.

<sup>9</sup> Jäggi (Frauenklöster, Anm. 2), S. 9.

<sup>10</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 353.

<sup>11</sup> Eine Ausnahme bilden die Doppelklöster Admont, Königsfelden, Interlaken, Muri, Paulinzelle, Schönaue und St. Peter in Salzburg, ebenso wie das Doppelkloster Engelberg mit seiner aussergewöhnlich langen Lebensdauer von knapp 500 Jahren. Vgl. Joachim Kemper, Das benediktinische Doppelkloster Schönaue und die Visionen Elisabeths von Schönaue, *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 54, 2002, S. 55–102, hier 71, Anm. 100.

<sup>12</sup> Die Entwicklung ging vom Mutterkloster in Vadstena, Schweden, aus und führte weitere Gründungen in Skan-

sich erneut Entflechtungstendenzen, worauf dann mit der Reformation die meisten Doppelklöster aufgelöst wurden – wie bereits erwähnt, bildet Engelberg hier eine Ausnahme. Nachdem in Belgien, in den Niederlanden, in England und Spanien im 17. Jahrhundert nochmals einige Birgittinerdoppelklöster gegründet, aber spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts wieder aufgelöst wurden, existieren heute keine Doppelklöster mehr.

Lange Zeit war es ein Ziel der Forschung, die Existenz der jeweiligen Doppelklöster überhaupt erst nachzuweisen und mit materiellen Erzeugnissen solcher Doppelgemeinschaften „das Bild von strenger gegenseitiger Abschliessung, wie es in manchen erzählenden, vor allem aber in normativen Quellen gezeichnet wird“, zu modifizieren.<sup>13</sup> Um nur zwei der berühmteren Beispiele aus dem südelemannischen Raum zu nennen, sei zum einen auf das Widmungsbild des Codex Guta-Sintram<sup>14</sup> aus dem elsässischen Doppelkloster Marbach-Schwarzen-thann verwiesen, das die Klosterpatronin Maria im Zentrum zeigt, flankiert von Sintram, der für die Illuminationen verantwortlich zeichnete, und Guta, die einen Teil der Handschrift kopierte, wie der Widmungstext darlegt. Beide waren wohnhaft im Doppelkloster Marbach-Schwarzen-thann und suggerieren ex post insofern ein erstrebenswertes „Idealbild doppelklösterlichen Lebens“, als die Illustration um 1154 zu einem Zeitpunkt entstand, als Marbach-Schwarzen-thann realiter längst kein Doppelkloster mehr war.<sup>15</sup> Ähnlich propagiert auch der Chormantel aus dem Doppelkloster Engelberg aus dem beginnenden 14. Jahrhundert das inschriftlich bezeugte Neben- und Miteinander von *abbas* und *magistra*<sup>16</sup> und wurde deshalb wie auch der Guta-Sintram-Codex als eindeutiges Indiz auf die gemeinsame Produktion und/oder Existenz von weiblichen und männlichen Gemeinschaften in Doppelklöstern gewertet.<sup>17</sup>

Der architektonische Rahmen der Doppelklöster ist meistens nicht mehr oder nur noch als neuzeitliches Palimpsest überliefert und muss mit archäologischen Methoden nachgewiesen werden. Ein Sonderfall stellt Český Krumlov dar, der Hauptgegenstand des vorliegenden Sammelbandes, denn hier ist die Architektur eines Doppelklosters einmalig gut überliefert.<sup>18</sup> Das im Süden der Tschechei gelegene Doppelkloster wurde um 1350 von der Witwe Katharina des 1347 verstorbenen Adligen Peter I. Rosenberg und ihren Söhnen Peter, Jodokus, Ulrich und Johann als Doppelkloster gegründet.<sup>19</sup> Die Weihe der Kirche im Jahr 1358 kommt dabei zeitlich zwischen die Einführung der Minoriten 1357 und jener der Klarissen 1361

dinavien, Italien, Spanien und Deutschland mit sich. Zu den Doppelklöstern der Birgittinerinnen vgl. Tore Nyberg, Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters, *Bibliotheca Historica Lundensis* 15, Leiden 1965.

<sup>13</sup> Haarländer (Doppelklöster, Anm. 5), S. 39.

<sup>14</sup> Strassbourg, Bibliothèque du Grand Séminaire, Ms 37, vgl. dazu Elsanne Gilomen-Schenkel, Der Guta-Sintram-Codex als Zeugnis eines Doppelklosters, in: Jeffrey F. Hamburger – Carola Jäggi – Susan Marti – Hedwig Roeckelein (Hg.), *Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“*, Turnhout 2007, S. 395–402.

<sup>15</sup> Susan Marti, Doppelklöster im Bild? Streiflichter auf den Buchschmuck südwestdeutscher Reformkonvente, in: Eva Schlottheuber et al. (Hg.), *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauenge-*

*meinschaften in Süddeutschland*, Göttingen 2008, S. 203–219, hier 205–207.

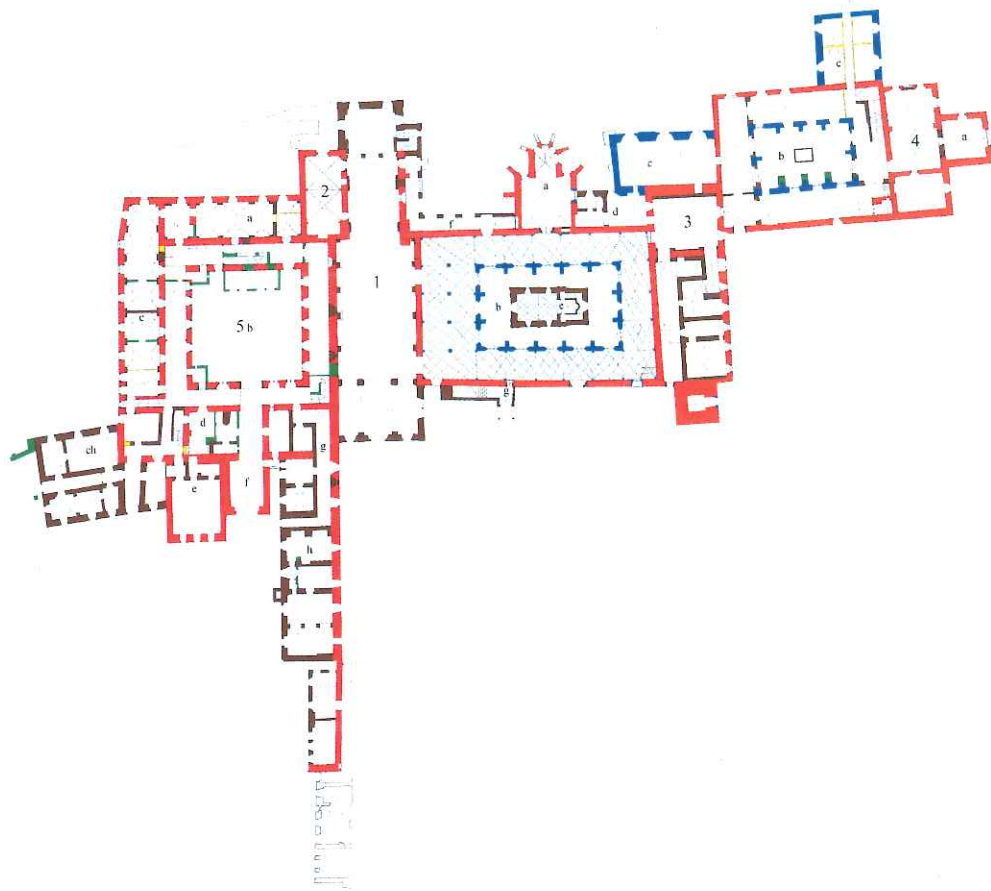
<sup>16</sup> Susan Marti, Gesticktes Chormantelschild aus Engelberg, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ausst.kat. Bonn – Essen 2005, S. 327–328, Katalognr. 222; De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 362–363.

<sup>17</sup> Zur Koproduktion vgl. Gilomen-Schenkel (Der Guta-Sintram-Codex, Anm. 14) sowie Marti (Doppelklöster im Bild, Anm. 15).

<sup>18</sup> Jäggi (Frauenklöster, Anm. 2), S. 146–151 und jüngst: Daniela Rywiková (ed.), *Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově. Umění, zbožnost, architektura*, České Budějovice 2015.

<sup>19</sup> Helena Soukupová, Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově, *Průzkumy Památek* II, 1999, S. 69–86, hier 86.





1. Doppelkloster Český Krumlov,  
Grundriss mit erhaltenen Bauteappen.  
Foto: Studio Anarchitekt

zu liegen.<sup>20</sup> Die Klosterkirche bildet das Zentrum der Anlage und ist gleichermassen Zäsur wie Verbindungsglied zwischen den voneinander getrennten Trakten für den Frauen-, Männer- und Laienkonvent.<sup>21</sup> Das Klarissenkloster, dessen Gebäude einen quadratischen Kreuzgang umschliessen, liegt im Süden, während das Minoritenkloster im Norden einen querrrechteckigen Kreuzgang aufweist und deutlich kleiner dimensioniert ist. Damit folgt es der Struktur des ältesten franziskanischen Doppelklosters nördlich der Alpen, das Agnes, Tochter des böhmischen Přemyslidenkönigs Ottokar I., in den 1230er Jahren in Prag gegründet hatte.<sup>22</sup> Mit dem ebenfalls als königliche Stiftung gegründeten Doppelkloster im schweizerischen Königsfelden existiert eine weitere Klosteranlage desselben Typs: mit einer gemeinsam genutzten

<sup>20</sup> Ibidem.

<sup>21</sup> Ibidem.

<sup>22</sup> 1234 trat Agnes selbst ins Klosters ein, vgl. Helena Soukupová, *The Convent of St-Agnes of Bohemia*, Prag

1993, S. 10. Zu Prag vgl. auch: Jäggi (Frauenklöster, Anm. 2), S. 40; Christian-Frederik Felskau, *Agnes von Böhmen und die Klosteranlage der Klarissen und Franziskaner in Prag. Leben und Institution. Bd. 1. Legende und Verehrung*, Nordhausen 2008, S. 230–232.

Kirche, die die Klausuren der männlichen und weiblichen Klostergemeinschaft gleichermassen voneinander trennt und vereint.

Ziel dieses Beitrags ist es, dem Befund von Český Krumlov vergleichbare frühe Baubefunde an die Seite zu stellen, wobei ich mich auf drei Beispiele konzentrieren werde, die analog zum tschechischen Doppelkloster Český Krumlov zumindest in ihrer Gründungsphase<sup>23</sup> eine gemeinsam genutzte Kirche aufweisen.

Als Vergleichsbeispiele im süddalemanischen Raum kommen das Kloster Engelberg, das Stift Interlaken und das Kloster Königsfelden in Frage. Für alle drei Klöster liegen bauarchäologische Ergebnisse vor, die zwar teilweise noch nicht abschliessend ausgewertet sind, die aber bereits jetzt neue Informationen zu den jeweiligen Klosteranlagen bereithalten. Die drei Klöster mit jeweils unterschiedlichen Ordonanzen stellen innerhalb der deutschsprachigen Doppelklosterlandschaft insofern einen Sonderfall dar, als die Untersuchungen allesamt architektonische Befunde aus der Phase der doppelklösterlichen Koexistenz hervorgebracht haben. Den zeitlichen, aber auch strukturell naheliegendsten Vergleich mit Český Krumlov bildet das Kloster Königsfelden, das ebenso als franziskanisches Doppelkloster gegründet wurde und eine weltliche Stiftung war.

### Königsfelden

Die Geschichte des Doppelklosters Königsfelden<sup>25</sup> beginnt mit einem Königsmord: Am 1. Mai 1308 wurde König Albrecht I. von Habsburg bei Windisch durch seinen Neffen Johann von Österreich erstochen, woraufhin seine Witwe, Königin Elisabeth, kurz darauf am selben Ort den franziskanischen Doppelkonvent *Chunigesvelde*<sup>26</sup> stiftete, „der den königlichen Status der Familie und ihren weiterhin bestehenden Anspruch auf die deutsche Königswürde“ unterstreichen sollte.<sup>27</sup> Bereits 1310 erhielt Elisabeth die päpstliche Erlaubnis zur Gründung eines Männerkonvents.<sup>28</sup> Doch Elisabeth erlebte die Vollendung der Anlage nicht mehr, sie verstarb 1313 in Wien, worauf ihre Tochter Agnes, selbst seit einer Dekade Witwe, den Klosterbau vorantrieb. Die sterblichen Überreste ihrer Mutter liess Agnes 1316 nach Königsfelden überführen und im Hauptschiff bzw. in der Gruft darunter bestatten.<sup>29</sup> Dies war der Beginn der Institutionalisierung der habsburgischen Memoria

<sup>23</sup> Da die Doppelklöster, wie eingangs bereits bemerkt, keine statischen Institutionen waren, sondern ständigen Veränderungen unterworfen, möchte ich den Fokus explizit auf die Gründungszeit der Doppelklöster legen.

<sup>24</sup> Obwohl es sich beim Augustinerchorherr\*innenstift Interlaken genaunommen nicht um ein Kloster handelt, spreche ich ihn der Einfachheit halber ebenfalls als Doppelkloster an.

<sup>25</sup> Emil Maurer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, III. Das Kloster Königsfelden*, Basel 1954; Jäggi (Frauenklöster, Anm. 2), S. 119–123; Simon Teuscher – Claudia Moddelmog (Hg.), *Königsfelden. Königsmord, Kloster, Klinik*, Baden 2012.

<sup>26</sup> Carola Jäggi, Liturgie und Raum in franziskanischen Doppelklöstern: Königsfelden und S. Chiara in Neapel im Vergleich, in: Nicolas Bock et al. (Hg.), *Art, Cérémonial et Liturgie au Moyen Âge. Actes du colloque de 3<sup>e</sup> Cycle Romand de Lettres Lausanne-Fribourg, 24–25 mars, 14–15 avril, 12–13 mai 2000*, Roma 2002, S. 223–246, hier 225. Vgl. auch Georg Boner, Die Gründung des Klosters Königsfelden, *Zeitschrift*

*für Schweizerische Kirchengeschichte* 47, 1953, S. 1–24, 81–112, 181–209.

<sup>27</sup> Brigitte Kurmann-Schwarz – Jeannette Rauschert, Das Kloster Königsfelden, *Schweizerische Kunstführer* 90, nr. 900, 2011, S. 3.

<sup>28</sup> Boner (Die Gründung, Anm. 26), S. 182 mit Anm. 1; Carola Jäggi, Eastern Choir or Western Gallery? The Problem of the Place of the Nuns' Choir in Königsfelden and other Early Mendicant Nunneries, *Gesta* 40, 2001, S. 79–93, hier 80 mit Anm. 3. Für edierte Urkunden zu Agnes vgl. Hermann Liebenau und Theodor Liebenau, Urkundliche Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwittw. Königin Agnes von Ungarn, in: *Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 5, 1866, S. 1–192; Hermann Liebenau, *Hundert Urkunden zu der Geschichte der Königin Agnes, Wittwe von Ungarn: 1288–1364*, Regensburg 1869.

<sup>29</sup> Bis 1770 lagen in der Gruft unter dem Grabmonument die sterblichen Überreste von Königin Elisabeth, deren Tochter Agnes und neun weiteren Habsburgern, bevor sie nach St. Blasien im Schwarzwald verlegt



in Königsfelden, und als Instrument zur Umsetzung dieser Memoria diente das Doppelkloster. Königin Agnes wurde 1344 durch den Papst zugesichert, ohne Weihe Zugang zur Klausur zu erhalten und mit den Nonnen dort sprechen und essen zu dürfen.<sup>30</sup> Südöstlich des Chors wohnte sie in einem „*klein demütig hus (...) zwisent den schwestren und den brudern gelegen*.“<sup>31</sup> Eigenhändig regelte sie die „*Aufgaben, Pflichten und Rechte der beiden Konvente*“<sup>32</sup> was nicht zuletzt aufgrund ihres langen Lebens bzw. 50-jährigen klösterlichen Aufenthalts zu einer einzigartigen Quellenlage geführt hat. Den Dokumenten können wir entnehmen, dass Agnes die Gestaltung der täglichen Gottesdienste, Messen und Jahrzeitfeiern plante und dass der deutlich grössere Nonnenkonvent, dem sie durch die verliehenen Privilegien auch selbst angehörte, gegenüber dem Männerkonvent federführend war. Carola Jäggi verglich den Status des Brüderkonvents mit dem einer Dienstleistungsorganisation,<sup>33</sup> indem sich die Existenz der Mönche im Doppelkloster lediglich über ihre Aufgaben rechtfertigte: ihnen fiel die geistliche Betreuung der Schwestern und Gäste zu, und das Messe lesen – ohne sie keine Jahrzeitfeiern, ohne sie keine Memoria bzw. kein Seelenheil. Da die Klarissen im Gegensatz zu den Franziskanern keinem Besitzverbot unterlagen, durften sie kostbare Geschenke und Stiftungen annehmen und sämtliche Immobilien des Klosters besitzen, was aber auch hiess, dass sie für deren Unterhalt verantwortlich waren.<sup>34</sup>

Mit dem überlieferten architektonischen Befund in Königsfelden hat sich eine kostbare weitere Quelle erhalten. Wie bereits Martina Wehrli-Johns betont hat, war es aussergewöhnlich, dass sich „*ein Geschlecht wie die Habsburger (...) mit der Stiftung eines Klarissenklosters zugleich die exklusive Indienstnahme eines Franziskanerklosters (...) für die eigene Memoria sicherte*.“<sup>35</sup> Ein erneuter Blick nach Prag zeigt aber auf, dass Elisabeths und Agnes' Anspruch von ebendort herrühren könnte: Die Königsfelder Chronik erwähnt als Vorbild explizit die Gründung des Prager Klarissenklosters sowie auch das Tugendleben, das die böhmische Königstochter Agnes dort führte.<sup>36</sup> Auch die Struktur der Klosteranlage weist Parallelen zu seinem Prager Vorgänger auf: Auch hier erhebt sich im Zentrum die Klosterkirche, die den südlich daran anschliessenden Frauenkonvent vom kleiner dimensionierten Männerkonvent im Norden trennt. Im Gegensatz zur nördlichen Männerklausur, dessen südlicher Kreuzgangflügel in Bezug auf das Kirchenschiff nach Osten hin versetzt ist, entspricht der nördliche Kreuzgangflügel der Klarissen exakt der Schifflänge. Als weiteres Indiz für die gegenseitige Korrelation von Klosterkirche und Klarissenklausur nennt Jäggi die aussen an das südliche Seitenschiff angebauten Grabkammern mit hauptsächlich weiblichen Skelettfunden, die Tür im Obergeschoss der Kirchensüdwand, durch welche die Klarissen die in einer ersten Bauphase als Nonnenchor genutzte Empore direkt von ihrer Klausur aus betreten konnten.<sup>37</sup>

wurden. Maurer (Die Kunstdenkmäler, Anm. 25), S. 62–65; Jäggi (Liturgie und Raum, Anm. 26), S. 225.

<sup>30</sup> Ibidem, S. 226 mit Anm. 14.

<sup>31</sup> Chronicon Koenigsfeldense, in: Martin Gerbert (Hg.), Crypta San-Blasiana nova principum Austriacorum, translatis eorum cadaveribus ex cathedrali ecclesia Basileensi et monasterio Koenigsfeldensi in Helvetia anno MDCCCLXX ad conditorium novum monasterii S. Blasii in Nigra Silva, Sankt Blasien 1785, S. 86–119, hier S. 104–107.

<sup>32</sup> Jäggi (Liturgie und Raum, Anm. 26), S. 226.

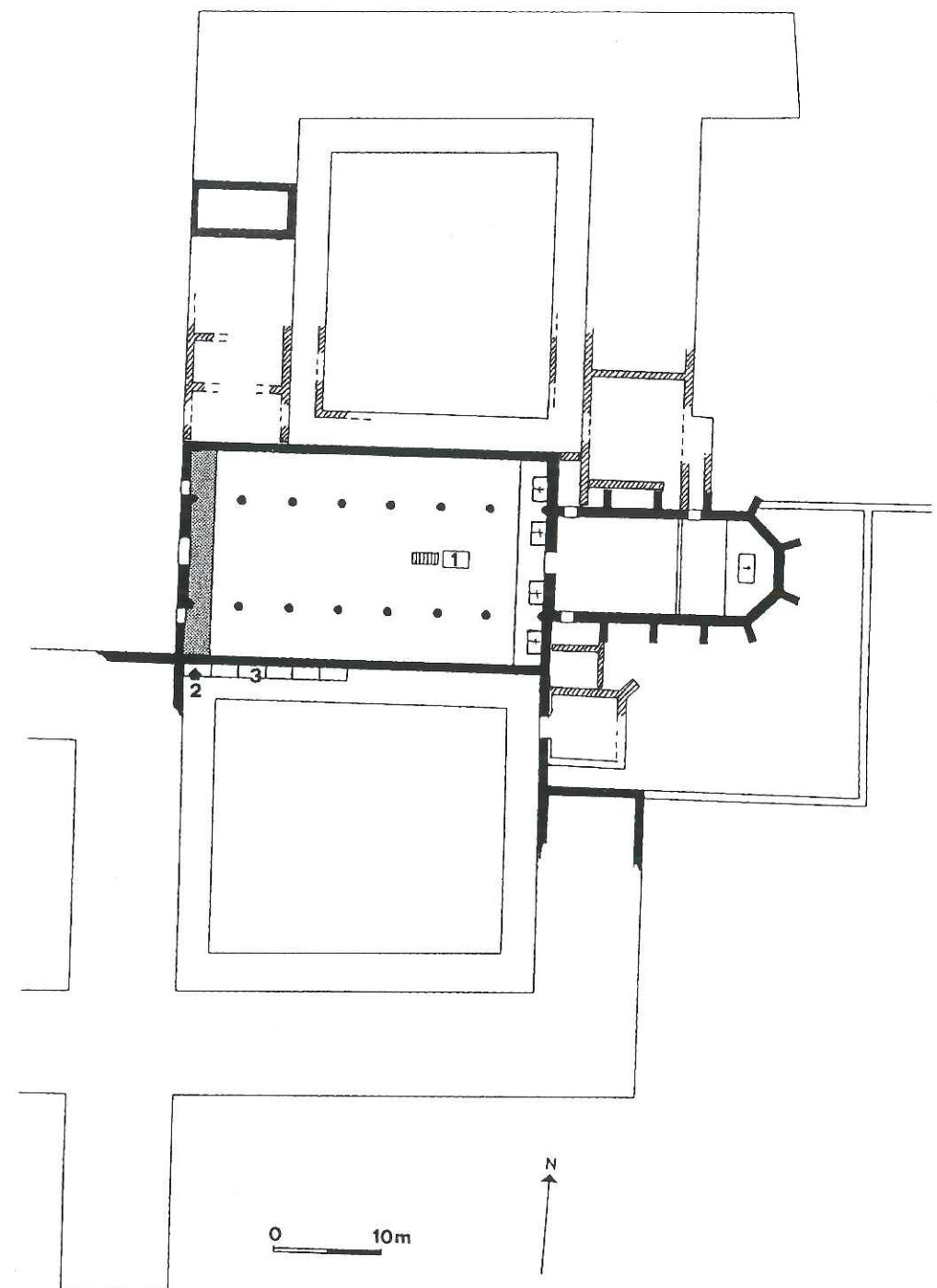
<sup>33</sup> Ibidem.

<sup>34</sup> Auch die Sakristei gehörte in deren Aufgabenbereich. Ibidem, S. 227 mit Anm. 20.

<sup>35</sup> Martina Wehrli-Johns, Von der Stiftung zum Alltag. Klösterliches Leben bis zur Reformation, in: Teuscher – Modellmög (Königsfelden, Anm. 25), S. 48–89, hier 59.

<sup>36</sup> Vgl. Boner (Die Gründung, Anm. 26), S. 204, mit Verweis auf das Chronicon Koenigsfeldense, in: Gerbert (Chronicon Koenigsfeldense, Anm. 31), S. 91, 99 und 107.

<sup>37</sup> Das westliche Fenster im südlichen Seitenschiff ist zugunsten dieser Türe leicht aus seiner Achse nach Osten



2. Doppelkloster Königsfelden, Grundriss mit erhaltenem (schwarz) und ergrabenen (kariert) Befund. Grau: Rekonstruierter, westlicher Nonnenchor; 1: Habsburger Epitaph; 2: Achse des Zugangs zum Nonnenchor (1. OG); 3: Nonnengräber an der südlichen Aussenwand der Kirche. Foto aus: Jäggi (Eastern Choir, Anm. 28), S. 83, Abb. 4.



Der sekundär angebaute, aber wohl dem ursprünglichen Planungskonzept zugehörige polygonale Ostchor dürfte nach seiner Weihe 1330 sowohl von der Männer- als auch der Frauengemeinschaft genutzt worden sein – im Wechsel, je nach liturgischen Feierlichkeiten und Aufgaben.<sup>38</sup> Interessant wäre zu wissen, ob und bis wann die Empore trotz dieser Verlegung weiterhin benutzt wurde.

Die beiden Habsburgerinnen Königin Elisabeth und ihre Tochter Agnes unterstützten neben der Gründung und Institutionalisierung des Doppelklosters Königsfelden mindestens zwei weitere, bereits seit dem frühen 12. Jahrhundert bestehende Doppelklöster in der Schweiz: das Benediktinerkloster Engelberg und das Stift Interlaken.

## Engelberg

Das Kloster Engelberg<sup>39</sup> (Kanton Obwalden) – nach Rolf De Kegel das „längstlebige benediktinische Doppelkloster im deutschen Sprachraum“<sup>40</sup> – ist erstmals in einer Urkunde von 1150 als Doppelkloster belegt, in der explizit *fratres et sorores* genannt werden.<sup>41</sup> Der Zürcher Ministeriale Konrad von Sellenbüren hatte das Kloster vor 1122 gestiftet und die Mönche aus Muri (Kanton Aargau), das seit 1082 und noch bis 1200 ein Doppelkloster war,<sup>42</sup> herkommen lassen.<sup>43</sup> Im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts kamen weitere Mönche nach Engelberg u.a. aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald.<sup>44</sup> Mehrere Brände suchten das Kloster heim, so in den Jahren 1199, 1306 und 1729 die Männer- und jener von 1449 die Frauenklausur.<sup>45</sup> Trotz oder auch gerade wegen dieser Brände, die Stiftungen bzw. bauliche Aktivitäten nach sich zogen, lassen sich aus den Schriftquellen einige Informationen zu Grösse und Baugeschichte der Klosteranlage erschliessen. Um 1200 lebten im Doppelkloster Engelberg 40 Mönche und 80 Nonnen.<sup>46</sup> Im 13. und 14. Jahrhundert stieg die Zahl der weiblichen Bewohnerschaft, während die Anzahl der Mönche abnahm, weiterhin stark an. So sind für 1330/31 nur mehr 20 Mönche überliefert, während um 1340 mehr als 200 Nonnen in Engelberg gelebt haben sollen.<sup>47</sup>

hin versetzt, vgl. Jäggi (Liturgie und Raum, Anm. 26), S. 229.

<sup>38</sup> Ibidem, S. 232.

<sup>39</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 347–380; Idem, Am Anfang war das Doppelkloster: Der Frauenkonvent St. Andreas in Engelberg 1120 (?) bis 1615, in: Rolf De Kegel (Hg.), *Bewegung in der Beständigkeit*, Alpnach 2000, S. 9–29 (De Kegel 2000a); Susan Marti, Malen, schreiben und beten. Die spätmittelalterliche Handschriftenproduktion im Doppelkloster Engelberg, Zürich 2002; Rolf De Kegel, Vom „ordnungswidrigen Übelstand“? – Zum Phänomen der Doppelklöster bei den Prämonstratensern und Benediktinern, *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* Bd. 22, 2003, S. 47–63; Michael Tomaschett, *Planung, Bau und Ausstattung der barocken Klosteranlage Engelberg*, Diss., Zürich 2007; Rolf De Kegel, Monasterium, quod duplices [...] habet conventus. Einblicke in das Doppelkloster Engelberg 1120–1615, in: Eva Schlotheuber et al. (Hg.), *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen*, Göttingen 2008, S. 181–201.

<sup>40</sup> De Kegel (Vom „ordnungswidrigen Übelstand“, Anm. 39), S. 52.

<sup>41</sup> Idem, (Bewegung in der Beständigkeit, Anm. 39), S. 13, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 82, *Der Geschichtsfreund* 51, 1896.

<sup>42</sup> Zum Kloster Muri vgl. jüngst: Bettina Schöller, Doppelkloster – Priorat – Abtei? Das Kloster Hermetschwil zwischen Abhängigkeit und Selbstbehauptung, Vortrag gehalten am 31. 3. 2017. Ich danke Bettina Schöller für die Bereitschaft, mir den unpublizierten Text zur Verfügung zu stellen. Vgl. auch: Andreas Kottmann, Kloster Muri, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 2. 9. 2010: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11496.php> (zuletzt besucht am 4. 5. 2017).

<sup>43</sup> De Kegel (Bewegung in der Beständigkeit, Anm. 39), S. 13.

<sup>44</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 356; Gall Heer, *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975, S. 29–33.

<sup>45</sup> Tomaschett (Planung, Bau, Anm. 39), S. 380; Robert Durrer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, Zürich 1899–1928 (unveränderter Nachdruck 1971), S. 103–104; Gall Heer, Engelberg, in: Elsanne Gilomen-Schenkel (red.), *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Helvetia Sacra, Abt. III, Bd. 3.1*, Bern 1986, S. 1733.

<sup>46</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 357 und 364.

<sup>47</sup> Gilomen-Schenkel (Engelberg, Anm. 3), S. 127, mit Verweis auf Heer (Engelberg, Anm. 45), S. 1734–1735;

Eine grosse Zäsur für die Klostersgemeinschaft bedeutete die Pestwelle von 1349, die gleich 119 Nonnen dahinraffte, woraufhin ein *Numerus Clausus* die Anzahl der Nonnen auf maximal 100 festlegen sollte.<sup>48</sup> Die trotz dieser Massnahmen noch grosse Überzahl der Nonnen gegenüber den Mönchen entspricht dabei dem Trend in anderen Doppelklöstern, so auch in Interlaken und Königsfelden.

Den ältesten Hinweis auf die Disposition der Klosteranlage, konkret auf deren strukturelle Gliederung in einen oberen und einen unteren Konvent, können wir dem Ritualbeschrieb der Engelberger Jungfernweihe vom ausgehenden 12. Jahrhundert<sup>49</sup> entnehmen: Der Bischof holte die Weiekandidatinnen ab und klopfte *ad portam inferiori claustrum*, also an die Tür des unteren Klosters, um sie daraufhin in einer feierlichen Prozession und unter Wechselgesängen *in superiori claustrum*, d.h. ins obere Kloster, zu führen. Dort fand bis ins 15. Jahrhundert der eigentliche Weiheakt statt, bevor er in die untere Kirche verlegt wurde.<sup>50</sup> Über das konkrete Aussehen und die Dimensionen der Klosteranlage dieser ersten Gründungsphase wissen wir so gut wie gar nichts. Mit den Klosterannalen wird angenommen, die Gebäude – gesprochen wird von *omnem ligneam machinam* –, die dem Brand von 1199 zum Opfer fielen, seien aus Holz gebaut gewesen.<sup>51</sup> Ob auch die Klosterkirche vom Feuer betroffen war, präzisiert die Quelle nicht.<sup>52</sup> Ebenso wenig ist klar, ob damals bereits beide Konvente über eine eigene Kirche verfügten. Urkundlich wird erstmals um 1200, also direkt nach dem Klosterbrand, eine eigene, durch Leutpriester Heinrich von Buochs gestiftete Kirche des Frauenkonvents erwähnt, die allerdings erst 1254 geweiht wurde.<sup>53</sup> Es handelte sich dabei um eine dem hl. Andreas dedizierte Kapelle, die „in der Wetti“, ca. 100 Meter unterhalb der Männerklausur, errichtet wurde und rechtlich von der Abtei- und Pfarrkirche des Männerklosters abhängig war.<sup>54</sup> Dies darf aber nicht zwingend so gedeutet werden, dass das sogenannte „Kirchlein“<sup>55</sup> automatisch kleiner dimensioniert war als die Männerkirche.<sup>56</sup> Immerhin war die weibliche Klostersgemeinschaft in Engelberg um 1200 bereits auf das Doppelte der männlichen angewachsen.<sup>57</sup> Wir können also festhalten, dass allenfalls für die Gründungsphase des Klosters von der gemeinsamen Nutzung einer einzigen Klosterkirche auszugehen ist. Spätestens seit 1254 verfügte das Doppelkloster Engelberg dann über zwei Kirchen, und die beiden Gemeinschaften folgten der Liturgie in der Regel nach Geschlechtern getrennt.

Georadar-Untersuchungen aus den Jahren 2006 und 2007 haben im Innern der heutigen, also damalig oberen Klosterkirche sowie im Klosterhof zu neuen

De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 364; Marti (Malen, schreiben, Anm. 39), S. 68.

<sup>48</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 365, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 306, *Der Geschichtsfreund* 53, 1898).

<sup>49</sup> De Kegel (Vom „ordnungswidrigen Übelstand“, Anm. 39), S. 53.

<sup>50</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 374, Anm. 116, mit Verweis auf Stiftsbibliothek Engelberg, cod. 54, fol. 107r.; Carl Pfaff, *Nonnen streben nach Autonomie. Das Frauenkloster Engelberg im Spätmittelalter*, Zürich 2011, S. 80. Die Klosterkirche bleibt in der besagten Schriftquelle unerwähnt.

<sup>51</sup> Die *Annales maiores, Monumenta I*, c. 180, berichten davon, dass „... vorax flamma, (...) omnem ligneam machinam (...) claustrum consumpsit“, vgl. Durrer (Die Kunstdenkmäler, Anm. 45), S. 103 mit Anm. 2.

<sup>52</sup> Darauf hat bereits Marti (Malen, schreiben, Anm. 39), S. 68 hingewiesen.

<sup>53</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 357, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 20, *Der Geschichtsfreund* 49, 1894.

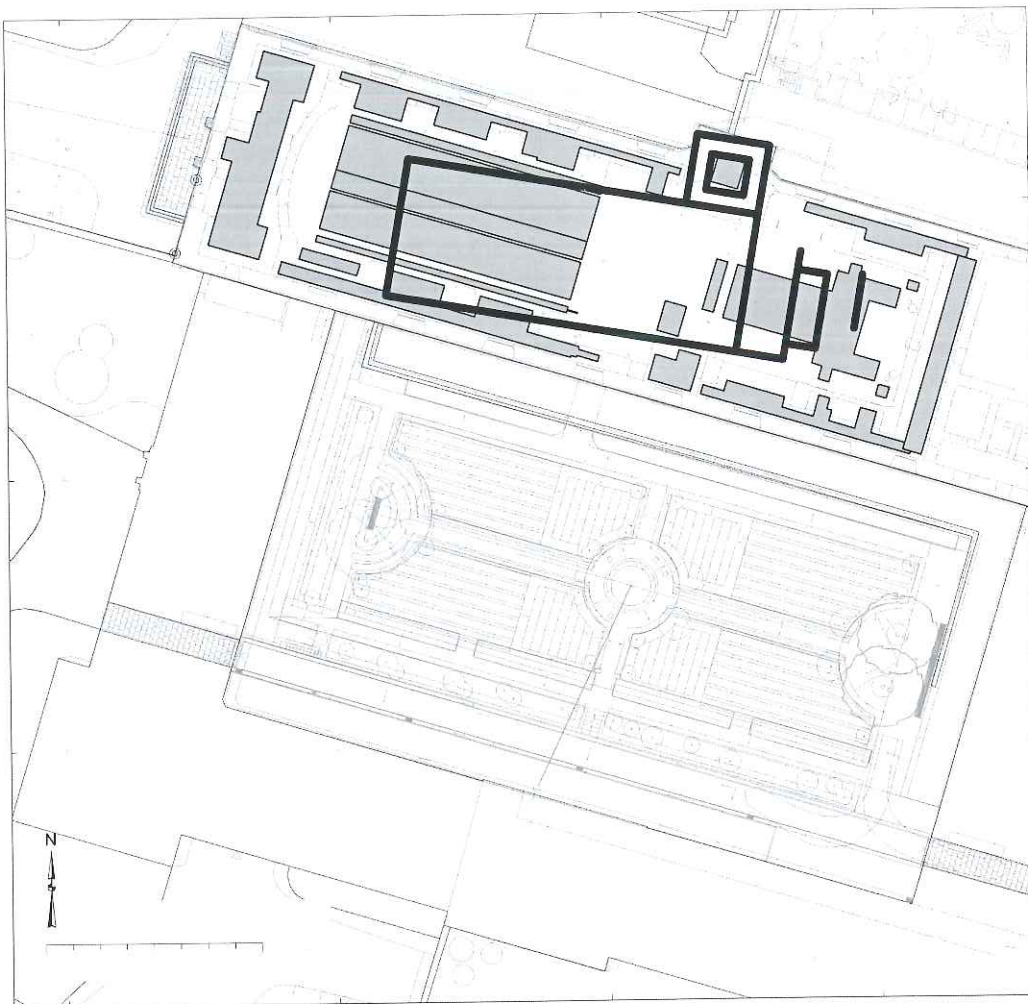
<sup>54</sup> Hinsichtlich der Stiftung der Frauenkirche liesse sich fragen, ob der Grossbrand von 1199 in Engelberg, so wie andernorts, für eine Zäsur im doppelklosterlichen Leben gesorgt und dazu geführt hat, dass die Reklusinnen im Zuge der Errichtung einer neuen Klosteranlage eine eigene Klosterkirche erhielten. Zur Entflechtung als Konsequenz von Bränden vgl. Urban Küsters, Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Klaus Schreiner (Hg.), *Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991*, Bd. 2, Stuttgart 1991, S. 211, Anm. 146.

<sup>55</sup> Durrer (Kunstdenkmäler, Anm. 45), S. 103.

<sup>56</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 195, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 38, *Der Geschichtsfreund* 14, 1858.

<sup>57</sup> Vgl. Anm. 46.





3. Doppelkloster Engelberg, Ausschnitt Grundriss mit rekonstruiertem (schwarz) Befund der zweiten Kirche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Foto aus: Leckebusch – Tomaschett (Die Vorgängerbauten, Anm. 58), S. 82, Abb. 11.

Erkenntnissen geführt, die eine Rekonstruktion einer wohl teilweise gemauerten Klosterkirche des frühen 13. Jahrhunderts ermöglichen: Diese wird als Saalbau angesprochen, der über ein hölzernes Schiff und einen gemauerten Chorbereich verfügt haben sollte.<sup>58</sup> In seiner Orientierung weicht dieser Kirchenbau leicht von der heutigen Ausrichtung ab, was auf die Geländekante zurückgeführt wird, die bei der Vergrößerung der Klosteranlage im 14. Jahrhundert für die Neuausrichtung ausschlaggebend war.<sup>59</sup> Bezüglich der Ausdehnung des 1325 geweihten Kirchenschiffs lassen die Untersuchungen keine spezifischen Schlüsse zu.<sup>60</sup> Gerne folgt man

<sup>58</sup> Michael Tomaschett, Geschichtlicher Gang durch die lichterfüllte Kirche, in: *Kloster- und Pfarrkirche Engelberg*, Stans 2009, S. 12–175, hier S. 15; Jürg Leckebusch – Michael Tomaschett, Die Vorgängerbauten des heutigen Barockklosters Engelberg, in: *Kultur- und Denkmalpflege in Obwalden 2008–2009, Jahresheft* 6, 2011, S. 78–83.

<sup>59</sup> Ibidem, S. 81.

<sup>60</sup> Ibidem, S. 80, mit der Annahme, dass der Niveauunterschied zum liegenden heutigen Klosterhof bereits schon früher bestand, was gegen eine Ausdehnung der Kirche nach Süden sprechen würde.

aber Pfaff in seiner Annahme, dass „angesichts der enormen Nonnenzahl sicher weder der Mönchschor noch eine Empore“ den Nonnen angemessen Platz boten, ebenso wenig wie „das enge, von Altären und Gräbern verstellte Querschiff, sondern am ehesten das genügend Platz bietende Laienschiff.“<sup>61</sup> Aufgrund der Verteilung der Altarpatrozinien in der Klosterkirche nimmt Susan Marti an, dass den Nonnen innerhalb der oberen Klosterkirche dauerhaft ein exklusiver Bereich zugewiesen wurde, den sie zusammen mit dem besagten „Frauenaltar“ auf der Südseite lokalisiert, während Michael Tomaschett ihn an der Nordseite verortet.<sup>62</sup>

Bemerkenswert ist, dass die Kapelle über einen Kirchturm verfügte, der in den Klosterannalen von 1223 erstmals auftaucht, wobei aus der Nennung nicht, wie bislang in der Forschung angenommen, hervorgeht, dass ein Turm nicht auch schon davor bestand. Jedenfalls konnte er mittels Georadar an der Nordseite dingfest gemacht werden und folgt der Orientierung der übrigen frühen Mauerzüge. Die wohl beim Grossbrand von 1306 zerstörte Turmglocke wurde noch im selben Jahr durch eine Stiftung durch die Habsburger Königin Agnes ersetzt, Straumeyer spricht von der sogenannten Bet- bzw. Agnesglocke.<sup>63</sup> Im folgenden Jahr, 1307, vermachte auch Agnes' Mutter, Königin Elisabeth, dem Engelberger Nonnenkonvent eine grosszügige Stiftung, und sowohl Abt als auch der Nonnenkonvent mussten sich urkundlich verpflichten, für das geschenkte Geld „einen sunderlichen phleger“, einen Treuhänder, zu nehmen.<sup>64</sup> Im Gegenzug dazu verpflichteten sich die Nonnen, von da an einen zusätzlichen zweiten täglichen Gottesdienst mitzufeiern.<sup>65</sup> Es scheint auf der Hand zu liegen, dass diese Stiftungen von Mutter und Tochter anlässlich des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1306 erfolgten. Jedenfalls wohnte Agnes mit ihrem Gefolge nicht nur den grossen Feierlichkeiten am 31. August sowie am 2. September 1325 bei, als der Konstanzer Weihbischof und Generalvikar die obere Klosterkirche weihte und gleichzeitig 139 Konventualinnen die Jungfrauenweihe spendete, sondern sie trug auch die gesamten Kosten dieses Grossevents.<sup>66</sup>

Bedeutend weniger wissen wir über die Baugeschichte und das Aussehen der unteren Klosterkirche, da hier bislang noch keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen wurden. Mit Sicherheit können wir aber für den Kapellenneubau von 1306 grössere Dimensionen annehmen, als sie das ruinöse Kirchlein im bekannten Merian-Stich aus dem Jahr 1642 zum Ausdruck bringt. So liess Abt Rudolf Schertleib laut den Klosterannalen die Gebäude des unteren Klosters nach dem Grossbrand von 1306 niederreißen und geräumiger wieder herrichten.<sup>67</sup> Aufgrund der Ablassbulen folgert Carl Pfaff, dass die untere Kirche auch für Laien zugänglich war. Daraus schliesst er, dass sie über eine Nonnenempore verfügt haben muss,

<sup>61</sup> Pfaff (Nonnen, Anm. 50), S. 81.

<sup>62</sup> Ibidem, S. 119.

<sup>63</sup> Marti 2002 (Malen, schreiben, Anm. 39), S. 71 und 76; Tomaschett 2007 (Planung, Bau, Anm. 39), Anhang 4, S. 469. Meiner Meinung nach würde ein exklusiver Bereich an der Nordseite mehr Sinn machen, zumal der Klosterarchivar des 18. Jahrhunderts, Ildephons Straumeyer, beschreibt, dass der Hochaltar der oberen Kirche „seinerzeit nicht an der Ostwand des Chores gestanden“ hätte, sondern „nach Süden“. Es ist Ermessenssache, das fehlende Verb entweder mit dem Standort oder der Orientierung in Verbindung zu setzen. Wie auch immer, für die Gründe eines solch untypischen Standorts fehlen allemal eindeutige Indizien; Straumeyer nennt als Begründung, dass „die Klosterfrauen zu Zeiten einen bequemeren Zutritt gehabt hätten“, vgl. Durrer (Kunstdenkmäler, Anm. 45), S. 140–141, Anm. 4.

<sup>64</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 21 mit Anm. 31, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 189a. *Der Geschichtsfreund* 51, 1896.

<sup>65</sup> „...unsern swestern in dem convente, zuo der messe, die si vormalles hatten, sprechen sullen noch danne eine ander messe“. De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 373, mit Verweis auf das *Engelberger Urkundenbuch*, Nr. 189a. *Der Geschichtsfreund* 51, 1896.

<sup>66</sup> Durrer (Kunstdenkmäler, Anm. 45), S. 104, mit Verweis auf: *Annales maiores* Gfd. VIII. 105 und Gfd. LII, 232ff.

<sup>67</sup> Marti (Malen, schreiben, Anm. 39), S. 69, mit Anm. 104.





4. Caspar Merian, Engelberg, Radierung, 1642. Foto aus: Lucas Heinrich Wüthrich, *Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.*, Bd. 4, Hamburg 1996, Nr. 45, S. 39.

die er im westlichen Bereich der Kirche ansiedelt.<sup>68</sup> Bereits mehrfach hat die Forschung darauf hingewiesen, dass die Nonnen auch weiterhin an Messen in der Männerkirche teilnahmen. Der *Ordo consecrationis monialium velandarum* beschreibt die Weihezeremonien der Jungfernpfess im 15. Jahrhundert, die im Chor der unteren Kirche stattfanden:

„Der Einzug, dem sich als letzte die Weihekandidatinnen anschlossen, endete vor dem Nebentalar (hl. Kreuz). Es folgte die Weihe der Tunika und des Schleiers, und die Jungfrauen zogen sich zum zweiten Seitenaltar (hl. Petrus) zurück, wo sie das neue Gewand überstreiften. (...) Dann zogen sie vor den Chor (...), bis sie vom Bischof mit den Worten «venite, venite!» in den Chorraum gerufen wurden. Dort erhielten sie aus seiner Hand den Brautkranz und bezogen anschliessend die für sie im Chor vorbereiteten Plätze. Nach der gesungenen Litanei begab sich der Bischof – gesanglich begleitet von Responsorien – zu jeder Jungfrau, schnitt ihr das Haar und legte ihr den Brautschleier um das Haupt. Danach kam es zur eigentlichen Verlobung mit Christus, indem der Bischof der Nonne den Ring über den Finger streifte und den Brautkranz, die coronula, auflegte. Damit war der Weiheakt beendet, und es folgte ein feierliches Hochamt.“<sup>69</sup>

Carl Pfaff betont, dass diese Schriftquelle deshalb so bedeutsam sei, da sie „vermutlich den Weiheakt so beschreibt, wie er früher in der oberen Kirche vollzogen wurde.“<sup>70</sup> Weitere gemeinsame liturgische Feiern zwischen den beiden Klostergemeinschaften hat De Kegel für das 15. Jahrhundert aufgezeigt. Dabei folgten die Engelberger Nonnen den Gottesdiensten keinesfalls nur passiv, sondern wussten mit dem Engelberger Karwochenbüchlein<sup>71</sup> die „heiligen Tage liturgiemässig zu gestalten“, wobei auch die magistra, die Priorin oder die Messnerin als Ministrantinnen mitwirkten.<sup>72</sup> Nach Pfaff sollen die Nonnen auch einige Gebetsstunden der Karwochenliturgie zusammen mit den Mönchen gefeiert haben,<sup>73</sup> sowohl in der oberen Kirche als auch im Kapitelhaus der Mönche; nach De Kegel wurden dort in respondierender Art Busspsalmen gesungen.<sup>74</sup> Und schliesslich war, um mit Susan Marti zu sprechen, nicht nur der Anfang, sondern auch das Ende des klösterlichen Lebens der Schwestern insofern eng mit der Mönchskirche verknüpft,<sup>75</sup> als die Beerdigungsgottesdienste für die Nonnen in der Mönchskirche stattfanden. Die Nonnen wurden auch nicht bei der unteren Kirche beigelegt, sondern auf einer südöstlich des Chores der oberen Kirche gelegenen künstlichen Terrassierung. Dies belegen 19 weibliche Skelette, die 1986 unter der Engelskapelle neben der Sakristei

<sup>68</sup> Pfaff (Nonnen, Anm. 50), S. 83.

<sup>69</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 374-375, mit Verweis auf: Stiftsarchiv Engelberg, Cista Sarnen N 336; vgl. auch: Pfaff (Nonnen, Anm. 50), S. 81.

<sup>70</sup> Ibidem.

<sup>71</sup> Ibidem, mit Verweis auf: Stiftsbibliothek Engelberg, Cod. 241. Zum Karwochenbüchlein vgl. auch Leodegar Hunkeler, Ein Charwochenbüchlein aus dem Engelberger Frauenkloster, in: *Angelomontana. Blätter aus*

*der Geschichte von Engelberg, Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II, Gossau 1914, S. 177-200.*

<sup>72</sup> De Kegel (Das Doppelkloster, Anm. 7), S. 197.

<sup>73</sup> Pfaff (Nonnen, Anm. 50), S. 81, bezieht sich bei seiner Aussage ebenfalls auf das Karwochenbüchlein.

<sup>74</sup> De Kegel (Vom „ordnungswidrigen Übelstand“, Anm. 39), S. 22.

<sup>75</sup> Marti (Malen, schreiben, Anm. 39), S. 71.

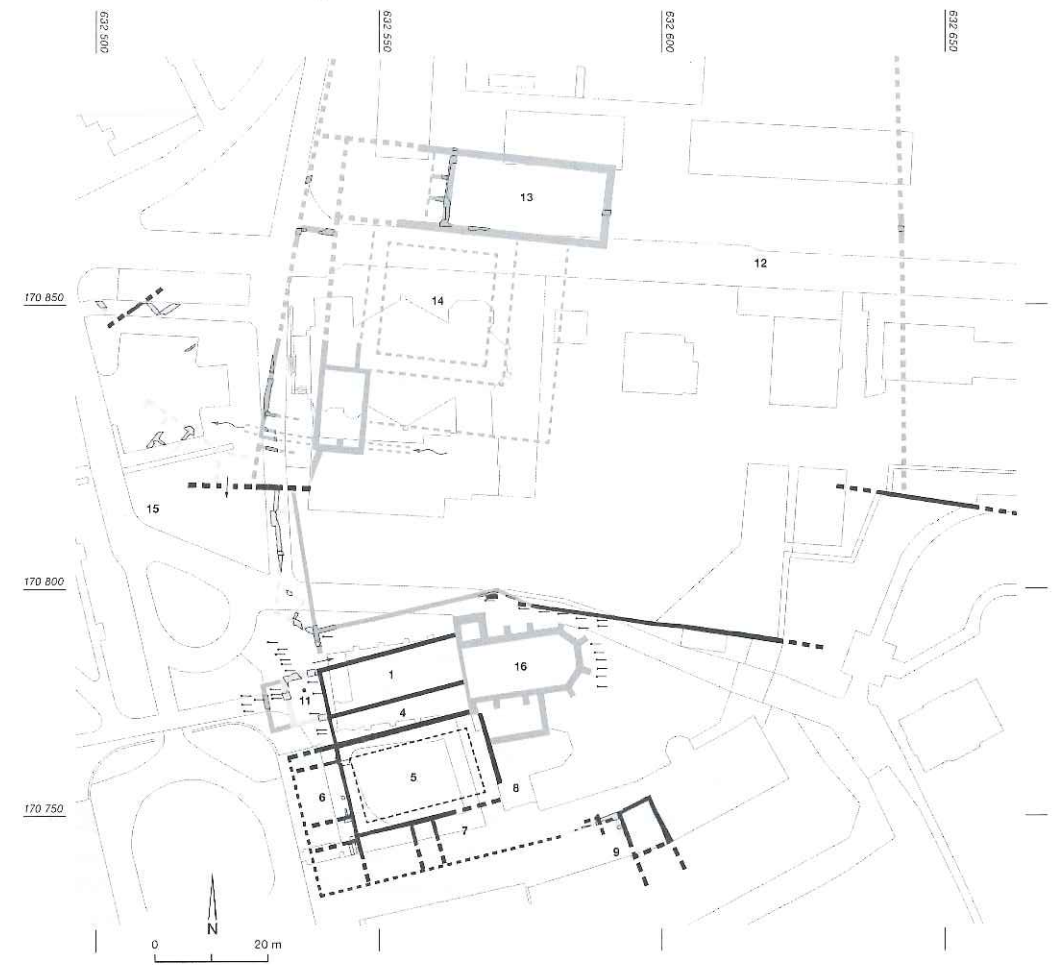


der barocken Klosterkirche gefunden wurden.<sup>76</sup> Das für die Nonnen reservierte Friedhofsareal der Frauen lag damit in nächster Nähe zu jenem der Männer.<sup>77</sup>

## Interlaken

Auch für das Doppelstift Interlaken<sup>78</sup> sind für das Jahr 1308 Schenkungen durch Agnes bekannt, die vermutlich in die bauliche Entflechtung bzw. Erweiterung der Klosteranlage um eine Klausur für die Nonnen samt Kapelle nördlich der ersten Klosterkirche einfließen.<sup>79</sup> Als Gegenleistung verpflichteten sich die Nonnen zu einer täglichen Messe für das Seelenheil für den verstorbenen Gatten von Agnes, Andreas III., und zu einem Totenamt für die Königin selbst.<sup>80</sup> Agnes' Namenspatronin war einer der drei Hauptaltäre in der Klosterkirche geweiht sowie einer von drei Altären in der Frauenkapelle.<sup>81</sup>

Im Doppelkloster Interlaken im Kanton Bern ist erstmals 1257 und damit ca. 100 Jahre nach Engelberg das Zusammenleben von Augustinerchorherren und Augustinerchorfrauen urkundlich bezeugt.<sup>82</sup> Vermutlich gehen die Anfänge des Doppelklosters aber bis zur eigentlichen Klostergründung durch die Herren von Oberhofen in die 1130er Jahre zurück.<sup>83</sup> Ausgrabungen in den Jahren 2010–2012 haben ergeben, dass für die Gründungszeit des Doppelklosters wiederum von einer gemeinsam genutzten Kirche auszugehen ist.<sup>84</sup> Die archäologischen Untersuchungen haben „*Reste der romanischen Klosterkirche – ein Saalbau mit einem südseitigen Annex*“<sup>85</sup> zu Tage gefördert, ausserdem eine südlich der Kirche gelegene Konventanlage, bestehend aus einem Kreuzgang, der im 12. Jahrhundert von einer dreiflügeligen Anlage umschlossen war.<sup>86</sup> Den südseitigen Annex der Kirche spricht Armand Baeriswyl als ursprünglich an und deutet ihn explizit nicht als Seitenschiff, da er ihm im Vergleich mit dem Längsschiff proportional zu breit erscheint.<sup>87</sup> Er schlägt als Nutzung für das Erdgeschoss eine Grabkapelle vor, während er das Obergeschoss als Längsempore für die Konventualinnen deutet.<sup>88</sup> In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielten die Chorfrauen, deren Zahl im Jahr 1310



M 1:1000

5. Doppelkloster Interlaken, Überblick über die archäologischen Befunde aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert mit den ergrabenen (durchgezogene Linien) und rekonstruierten (gestrichelte Linien) Befunden. Foto aus: Baeriswyl (Die Kirchen und Konventsanlage, Anm. 84), S. 97, Abb. 66.

auf 350 angewachsen ist,<sup>89</sup> eine eigene Konventskirche.<sup>90</sup> Da die Anzahl der Konventualinnen etwa doppelt so hoch war wie jene der männlichen Klosterbewohner, vermutet Baeriswyl, dass der neue, nun nördlich situierte Komplex für den Frauenkonvent bestimmt war.<sup>91</sup> Bereiche davon sind ebenfalls ergraben worden, wobei die Befunde keine Schlüsse bezüglich einer Binnengliederung der Kirche zulassen. Vermutlich handelte es sich ebenfalls um einen Saalbau, mit einem abgetrennten, 30m langen Rechteckchor im Osten.<sup>92</sup> Der zugehörige Konventsbereich scheint im Süden der Klosterkirche gelegen zu haben.

<sup>89</sup> Studer (Interlaken, Doppelkloster, Anm. 78), S. 203 mit Anm. 158.

<sup>90</sup> Zur Rekonstruktion der Kirche des Frauenkonvents vgl. Baeriswyl 2014 (Anm. 84), S. 100–101.

<sup>91</sup> Ibidem.

<sup>76</sup> Tomaschett (Planung, Bau, Anm. 39), S. 47, mit Verweis auf Stiftsarchiv Engelberg, cod. 190, S. 194; cod. 225, 390–391. Zu den Ausgrabungen vgl. Hansueli Etter – Jürg Goll, *Kloster Engelberg. Archäologisch-anthropologischer Untersuchungsbericht Engelskapelle*, unpubl. Typoskript April/Mai 1986, S. 2, 7, 10–15, 18. In den Jahren 1733 sowie 1913 wurden weitere weibliche Gebeine des Nonnenfriedhofs gefunden.

<sup>77</sup> De Kegel (Vom „ordnungswidrigen Übelstand“, Anm. 39), S. 23.

<sup>78</sup> Hans Peter Würsten, *Kloster und Schloss Interlaken. Neun Jahrhunderte bauen, nutzen und pflegen*, Bern 2014, mit Beiträgen von Armand Baeriswyl und Jürg Schweizer; Barbara Studer, Interlaken, Doppelkloster, in: Ursula Begrich et al., *Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, Helvetia Sacra, Bd. 2, Abt. 4*, Basel 2004, S. 187–210.

<sup>79</sup> Würsten (Kloster und Schloss, Anm. 78), S. 423–424.

<sup>80</sup> Studer (Interlaken, Doppelkloster, Anm. 78), S. 203 sowie Anm. 161, mit Verweis auf FRB 4, 313–314, Nr. 282.

<sup>81</sup> Würsten (Kloster und Schloss, Anm. 78), S. 424, mit Verweis auf Carl Friedrich Ludwig, *Die reformier-*

*ten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern*, Thun 1864, S. 241–242.

<sup>82</sup> Studer (Interlaken, Doppelkloster, Anm. 78), S. 188.

<sup>83</sup> Ibidem, S. 187–188.

<sup>84</sup> Armand Baeriswyl, *Die Kirchen und Konventanlagen bis Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: Würsten (Kloster und Schloss, Anm. 78), S. 92–102. Eine Grabungsauswertung steht noch aus.

<sup>85</sup> Ibidem, S. 93.

<sup>86</sup> Ibidem, S. 92. Armand Baeriswyl stützt seine Datierung auf den „spezifischen Charakter des Mauerwerks“ sowie „auf C14-Datierungen von Holzkohleresten in den zugehörigen Schichten“.

<sup>87</sup> Ibidem, mit Verweis auf Matthias Untermann, *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*, Stuttgart 2009, S. 74–76.

<sup>88</sup> Baeriswyl (Die Kirchen und Konventanlagen, Anm. 84), S. 93, mit Verweisen nach Gernrode in Sachsen-Anhalt oder St. Ursula in Köln. Untermann (Handbuch, Anm. 87), S. 74.



Dass die strikte Trennung der Geschlechter,<sup>93</sup> wie sie so oft eingefordert wurde, nicht immer umgesetzt wurde bzw. im wahrsten Sinne des Wortes auch durchlässig war, konnten wir an Engelberg und Königsfelden erfahren. Architektonische Hinweise auf eine gleichzeitige Nutzung der Kirche liefert ein Blick nach Süditalien: In der Klosterkirche des Doppelklosters S. Chiara in Neapel weist die quer verlaufende Trennmauer akustische Öffnungen auf.<sup>94</sup> Für Engelberg und Königsfelden wiederum sind Wechselgesänge zwischen den Nonnen und Mönchen belegt.<sup>95</sup> Diese Wechselgesänge<sup>96</sup> kennen wir auch aus dem aargauischen Doppelkloster Muri – auch dort sind jedoch keine baulichen Hinterlassenschaften mehr bekannt, die eine simultane Nutzung der Kirche belegen könnten. Schliesslich ist auch für das Doppelkloster Admont entgegen der Vorschriften das gemeinsame Chorgebet von Nonnen und Mönchen bezeugt.<sup>97</sup>

Dass nicht nur die Kirche, sondern auch Klausurbereiche zu besonderen Anlässen für beide Geschlechter zugänglich waren, zeigt der für das 16. Jahrhundert überlieferte Brauch der „rituellen Maueröffnung“ im prämonstratensischen Doppelkloster Petersberg in Salzburg.<sup>98</sup> Im Zentrum des Interesses stand dabei die bereits für akustische und optische Zwecke perforierte Trennwand in der zwischen den beiden Klausuren stehenden St. Anna-Kapelle, die alle fünf bis sieben Jahre an einem bestimmten Tag aufgebrochen wurde. Wie Edeltraud Klueting beschreibt,<sup>99</sup> ermöglichte dieser Wanddurchbruch den Nonnen den Zugang zum Männerkloster, wo die Nonnen nach einer eingehenden Besichtigung im Refektorium speisen konnten. Was hier an eine Exklusivführung für CEOs grosser Unternehmen erinnern mag, zeigt aber vor allem Eines: Mit diesem Visitations-Ritual wurde die strikte Geschlechtertrennung zelebriert und durch den Wiederaufbau bzw. das nachmalige Verschliessen der Wandöffnung stets von Neuem baulich manifestiert.

Als Fazit bleibt ganz allgemein festzuhalten, dass obwohl die Evidenz zum baulichen Bestand nicht sehr gross ist und dieser nur bedingt Informationen zur gemeinsamen Nutzung der Gemeinschaften im Doppelkloster bereit hält, unabhängig von der jeweiligen Ordonanz eine gemeinsame Nutzung der Klosterkirche für die Gründungsphase postuliert werden kann. Inwiefern dies tatsächlich als Regelfall gelten darf, können nur weitere Grabungen bzw. auswertende Publikationen verifizieren.

<sup>92</sup> Ibidem, sowie S. 97, Abb. 66, Nr. 22.

<sup>93</sup> Haarländer (Doppelklöster, Anm. 5), S. 33, Anm. 30, mit Verweis auf das zweite Laterankonzil von 1139, als das gemeinsame Singen von Mönchen und Nonnen in demselben Chor verboten wurde (can. 27).

<sup>94</sup> Jäggi (Eastern Choir, Anm. 28), S. 237.

<sup>95</sup> Zu den Wechselgesängen auf dem Prozessionsweg bei der Jungferweihe vom unteren Frauen- zum oberen Männerkonvent in Engelberg vgl. oben, Anm. 50. Zu den Wechselgesängen in Königsfelden vgl. Jäggi (Liturgie und Raum, Anm. 26), S. 234. Zu den Wechselgesängen in Muri vgl. Bettina Schöller (Doppelkloster, Anm. 42): Die Autorin erwähnt ein Totenoffizium, das von den „männlichen und weiblichen Betenden...“ abschwelungsweise und „gemeinsam gelesen wurde“. Vgl. auch Charlotte Bretscher-Gisiger – Rudolf Gamper, *Die mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil*, Zürich 2005, S. 20–21.

<sup>96</sup> Bretscher-Gisiger – Gamper (Die mittelalterlichen Handschriften, Anm. 95), S. 13, nennen den Cursarius Cod. membr. 18, in dem gemeinsame Gebete auf den

Doppelkonvent hinweisen, allerdings nicht zwingend auf eine gemeinsam genutzte Kirche.

<sup>97</sup> Christina Lutter, *Geschlecht und Wissen, Norm und Praxis, Lesen und Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert*, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 43, Wien 2005, S. 86.

<sup>98</sup> Edeltraud Klueting, *Die Petersfrauen im Doppelkonvent an St. Peter in Salzburg*, in: Hamburger et al. (Frauen – Kloster – Kunst, Anm. 14), S. 413–420; Maurus Schellhorn, *Die Petersfrauen. Geschichte des ehemaligen Frauenkonventes bei St. Peter in Salzburg (c. 1130–1583)*, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 65, 1925, S. 113–207; Heinz Dopsch, *Die Petersfrauen*, in: *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum. Ausst. kat. Dommuseum zu Salzburg*, Salzburg 1982, S. 85–90; Friedrich Hermann, *Salzburg, Petersfrauen*, in: Ulrich Frau – Waltraud Krassnig (Hg.), *Germania Benedictina, Bd. III/3, Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*, St. Ottilien 2002, S. 409–424.

<sup>99</sup> Klueting (Die Petersfrauen, Anm. 98), S. 416.

## Ubóstwo – teoria i praktyka. Klasztory klarysek na Śląsku, w Małopolsce oraz w Wielkopolsce w średniowieczu i wczesnej nowożytności

Olga Miriam Przybyłowicz

(Warszawa, Instytut Archeologii i Etnologii, Polska Akademia Nauk)

Na ziemię Polski dzielnicowej – na Śląsk, do Małopolski i Wielkopolski ruch franciszkański dotarł w latach trzydziestych XIII wieku.<sup>1</sup> Inicjatorami sprowadzenia zakonu – najpierw braci, a po kilkunastu latach klarysek, oraz jego protektorami, byli podobnie jak w wielu krajach europejskich, szczególnie na Węgrzech i w Czechach,<sup>2</sup> przedstawiciele rodzin panujących. Szczególne zasługi w propagowaniu idei franciszkańskiego ubóstwa miały kobiety: księżna Salomea oraz pochodzące z dynastii Przemyślidów i Arpadów córki królewskie: Anna, Kinga, Jolenta, które wydane zostały za mąż za piastowskich książąt.

Salomea,<sup>3</sup> księżna halicka, córka Leszka Białego, starsza siostra księcia małopolskiego Bolesława Wstydlwego, jako pierwsza fundowała zgromadzenie Ubogich Pań na ziemiach polskich. Po powrocie z Królestwa Węgier około 1242 roku po śmierci męża Kolomana (syna króla Andrzeja II.) w bitwie z Tatarami nad rzeką Sajó (wiosną 1241), rozpoczęła starania o założenie klasztoru klarysek w Zawichocie. Na dworze węgierskim zetknęła się z przedstawicielami nowo powstałego zakonu, a szczególną atencję wobec tego typu pobożności mogła ukształtować w niej

<sup>1</sup> Pierwsze klasztory męskie powstały we Wrocławiu (1236), Krakowie (1237), Inowrocławiu (1238). Należały do prowincji saskiej, ale już pod koniec 1238 r. powstała czesko-polska. Kamil Kantak, *Franciszkanie polscy I*, Kraków 1937, s. 19; Jerzy Kłoczowski, *Bracia mniejsi w Polsce średniowiecznej*, in: Idem (ed.), *Zakony franciszkańskie w Polsce, t. 1, cz. 1. Franciszkanie w Polsce średniowiecznej*, Lublin 1983, s. 15 i n.

<sup>2</sup> Fundacje klarysek, nie tylko w Polsce dzielnicowej, były wypadkową dwóch procesów: przychylności i zaangażowania rodów panujących wobec zakonu oraz aktywnej działalności władz tegoż, które w XIII w. wspierały zakładanie nowych domów i organizowały struktury powstających prowincji, Antoni Zwiercan, *Nowe spojrzenie na początki franciszkanów w Polsce, Nasza Przyszłość* 63, 1985, s. 5–51; Olga M. Przybyłowicz, *Pobożność przedstawicieli rodów panujących*

Europy Środkowej (XIII – po XIV w.). Fenomen popularności franciszkanizmu: inspiracje – modele, in: Katarzyna Justyniarska-Chojak – Sylwia Konarska-Zimnicka (eds.), *Per mulierem... Kobieta w dawnej Polsce – w średniowieczu i w dobie staropolskiej*, Warszawa 2012, s. 67–88. W Europie do zakonu klarysek wstąpiło ponad 150 księżniczek. Ibidem, s. 81 i n. Gábor Klaniczay, *Holy and Blessed Princesses. Dynastic cults in Medieval central Europe*, Cambridge 2002, s. 195 i n.

<sup>3</sup> Jerzy Wyrozumski, „Salomea”, in: *Polski Słownik Biograficzny* XXXIV, Kraków 1992–1993, s. 365–368; Bronisław Włodarski, *Salomea królowa halicka. Karta z dziejów wprowadzenia zakonu klarysek do Polski, Nasza Przyszłość* 5, 1957, s. 61–83; Cecylia Niezgoda, *Błogosławiona Salomea Piastówna*, Kraków 1996.



Recenzovali:

Doc. PhDr. Ing. Pavol Černý, Ph.D. /Ostravská univerzita/

PhDr. Jaroslav Sojka, Ph.D. /Univerzita Karlova, Správa Pražského hradu, Praha/

# ORDO ET PAUPERTAS

Českokrumlovský klášter minoritů  
a klarisek ve středověku v kontextu řádové  
zbožnosti, kultury a umění

 OSTRAVSKÁ UNIVERZITA  
FILOZOFICKÁ FAKULTA

 VIVARIUM

Kniha vychází s podporou projektu GA ČR 15-16447S *Ars moriendi*.  
*Proměny středověkých moralit v reformní homiletice, zpovědní praxi a umění*  
14.–16. století a projektu Ostravské univerzity SGS15/FF/2016–2017  
*Realita a skutečnost ve středověku*

© Ostravská univerzita, Filozofická fakulta, 2017

© Matyáš Franciszek Bajger, Jan Dienstbier, Patrycja Gąsiorowska, Jana Grollová,  
Marta Hradilová, Jarmila Kašpárková, Roman Lavička, Klára Mezihoráková,  
Olga Miriam Przybyłowicz, Daniela Rywиковá, Petr Skalický, Sabine Sommerer,  
Helena Soukupová, 2017

Cover, Layout © Tereza Čapandová, 2017

ISBN 978-80-7464-936-3

Daniela Rywиковá – Roman Lavička (eds.)

Ostrava 2017

 OSTRAVSKÁ  
UNIVERZITA





## Obsah

**Roman Lavička – Daniela Rywiková**

„Jako fénix...”

Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově ve světle nejnovějších poznatků

7

**Sabine Sommerer**

*Sub uno tecto?*

Überlegungen zu den Doppelklosteranlagen von Engelberg, Interlaken und Königsfelden

27

**Olga Miriam Przybyłowicz**

Ubóstwo – teoria i praktyka. Klasztory klarysek na Śląsku, w Małopolsce oraz w Wielkopolsce w średniowieczu i wczesnej nowożytności

43

**Jarmila Kašpárková**

Úhelný kámen zakládání a života. *Regula pro sorores minores inclusae* v Českém Krumlově

63

**Patrycja Gašiorowska**

Hierarchia urzędów klasztornych w zakonie klarysek do końca XVI wieku na przykładzie klasztoru św. Andrzeja w Krakowie

75

**Klára Mezihoráková**

„...nástroj okružlý, kterýžto kolo nazýváme...” – rota a její funkce v ženském klášteře

87

**Helena Soukupová**

Život v krumlovském klášteře klarisek

101

**Daniela Rywiková**

Klášter českokrumlovských klarisek ve středověku a jeho vizuální kultura

129

**Roman Lavička**

Zaniklá empora klarisek a sakristie kostela Božího Těla a Panny Marie v bývalém klášteře klarisek a minoritů v Českém Krumlově – nové poznatky o stavebním vývoji, funkci a využití

153



**Jan Dienstbier – Petr Skalický**

Nástěnné malby na kruchtě klarisek a v kostele Božího Těla a Panny Marie v Českém Krumlově

167

**Daniela Rywiková**

Nástěnné malby v českokrumlovském domě františkánských terciárek – bekyň

185

III.

**Matyáš Franciszek Bajger**

Late Medieval Book Culture of the Unreformed Franciscan Order in the Czech Lands

201

**Marta Hradilová**

*Liber monasterii de Chrumpnaw comparatus per honorabilem dominum*

*Petrum de Rosenberch* – knižní dar Petra II. z Rožmberka českokrumlovskému klášteru

219

**Jana Grollová**

Vernakulární literatura 15. století určená ženám – bekyním

229

Literatura

Seznam vyobrazení

Rejstříky

243

265

271

**„Jako fénix...“**

## **Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově ve světle nejnovějších poznatků**

Roman Lavička – Daniela Rywiková

Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově patří bezesporu k nejvýznamnějším a nejzajímavějším sakrálním komplexům České republiky. Jeho osudy byly příznačně poznamenány neblahými důsledky pohnutých novodobých dějin střední Evropy, jež vedly k takřka naprosté devastaci zejména areálu kláštera klarisek, jejichž konvent byl zrušen josefínskou reformou v roce 1782. Prakticky okamžitě započala jeho postupná degradace, zatímco osud sousedního kláštera minoritů byl poznamenán především komunistickou státní mocí, jež klášter v roce 1950 zrušila.

Unikátnost českokrumlovského areálu souvisí s jeho samotnou fundací. Jedná se o jediné dvojklášterí v České republice, jež bylo od počátku plánováno a fundováno jako celek.<sup>1</sup> Je přitom jedinečné stavem zachování obou architektonických celků i řadou dochovaných rukopisných památek, stejně jako existencí sousedního třetího monastického komplexu, původně sloužícího terciářské komunitě. Její existence byla přitom dosavadním badáním prakticky ignorována.

Nepřekvapí proto zájem domácích i zahraničních badatelů o tuto památku, jenž dále zintenzivnil po nedávno dokončené komplexní revitalizaci soustředěné zejména na objekty kláštera klarisek, jež se před rokem 2014 nacházely v dezolátním stavu.

V roce 2015 byla vydána první rozsáhlejší monografie věnovaná krumlovským klášterům.<sup>2</sup> V době ještě nedokončené revitalizace komplexně zdokumentovala

<sup>1</sup> Podvojně kláštery v Čechách a na Moravě jsou spjaty exkluzivně s františkánským řádem, i když se jedná o poměrně starobylou formu monastického života v zahraničí užívanou také jinými řády. České a moravské sdružené kláštery představují odlišné typy fundací: ve Znojmě a v Opavě byl konvent klarisek přistavěn ke stávajícímu klášteru minoritů, v Chebu je situace nejasná, nicméně také zde je dříve doložena existence mužské komunity, zatímco v Praze byl prvotně založen klášter klarisek. Většina klášterů sester sv. Kláry však fungovala samostatně. Podvojně kláštery v rámci františkánského řádu představovaly „zvláštní případy“

stojící de facto mimo řádové regule. Srov. Kaspar Elm – Michael Parisse (eds.), *Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiosen im Mittelalter*, Berlin 1992; Klára Mezihoráková, *Fenomén sdruženého kláštera ve středověku a jeho projevy v architektuře minoritů a klarisek*, in: Daniela Rywiková (ed.), *Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově. Umění, zbožnost, architektura*, České Budějovice 2015, s. 77–82.

<sup>2</sup> Daniela Rywiková (ed.), *Klášter minoritů a klarisek v Českém Krumlově. Umění, zbožnost, architektura*,